



Pfarrer Lukas Spinner
Palmsonntag, 13. April 2014

*Gepriesen sei das Reich unseres Vaters David,
das da kommt, Hosanna in der Höhe!*

Markus 11,10

Kommen

Liebe Gemeinde

Wenn die Sonne kommt, wenn der Frühling kommt, das Licht, die Wärme, wenn die Gesundheit wieder kommt, die Versöhnung, der Frieden – dann ist das Kommen allemal ein Fest. Ein Kommen verändert die Gegenwart, eine Verheissung liegt darin, ein Versprechen, und ich öffne mein Herz. – Jesus kam nach Jerusalem, und viele breiteten jauchzend ihre Kleider aus und geleiteten ihn wie einen König.

Ach, wenn ein Kommen doch immer schön wäre! Aber auch Ungewitter kommen, Krankheiten kommen, schleichend bisweilen, Unglück, Hungersnöte, und auch Kriege kommen. Und der Tod kommt. Es gibt ein Kommen, das uns in Angst versetzt und uns spüren lässt, wie wenig sicher wir in dieser Welt stehen. Auch dieses Kommen verändert die Gegenwart, kann mein ganzes Leben verändern. – Jesus kam nach Jerusalem, und das Unheil kam auf ihn zu.

Ein neuer König kommt: wie kann das die Menschen begeistern! Die Zeitschriften füllen sich mit Bildern des jüngst geborenen Thronfolgers; die Dynastie geht weiter, das Empire hat eine Zukunft. Denn solange einer kommt, ist der Fortgang gesichert. Wenn nichts mehr kommt, ist alles aus.

Bejubelt wird der neue König wie ein neues Glück, – und nur die Besonnenen vergessen ihre Skepsis nicht: ob denn der Neue, der da kommt, am Schluss nicht doch

eher zum Fürchten ist. Schon manches Mal hat man gehofft und ist dann doch enttäuscht worden.

Mit welchem Enthusiasmus wurde der neue Präsident begrüsst, der ersehnte Bote des Friedens. Mit welcher Freude die erste Bundesrätin, Botin der Kraft der Frauen. Und sollte nicht endlich ein Papst, ein neu gewählter, der Kirche ihre Glaubwürdigkeit zurückschenken können. Neu kommende Menschen ziehen Erwartungen und Hoffnungen auf sich, sie geben Mut und lassen das Leben in hellen Farben aufscheinen. Sie kommen in unsere Welt – und nur zu oft kommt dann auch die Ernüchterung, die Enttäuschung. Zu viel haben die Menschen sich versprochen.

Jesus kam nach Jerusalem, und er wurde bejubelt. Aber nach Jerusalem kam nicht bloss ein Mensch; es kam auch ein Reich. Und es war, als ginge die Bitte des Unservaters in Erfüllung: „Dein Reich komme“. Der Lobpreis der Begleitenden galt nicht Jesus allein, sondern er galt auch dem da kommenden Reich. Es mag gar sein, dass der Lobpreis Jesus nur insofern galt, als er für das Kommen des Reiches stand.

Oh, wir sind skeptisch geworden gegen kommende Reiche, seien sie nun tausendjährig oder ewigwährend. Und doch: wer vermöchte sich der Sehnsucht zu entziehen, dass einmal die Verhältnisse ganz anders geordnet wären, gerechter den Ausgebeuteten gegenüber, den immer reicher werdenden Einhalt gebietend, die Umwelt schützend, die Ressourcen sorgsam messend und Freiheit und Verantwortung fördernd. Endlich ein Reich, in dem alle leben, wirklich leben können und keiner sich schämen müsste, ein Reich, an dem Gott Gefallen hätte.

Doch ein solches Reich hat es nie gegeben. – Merkwürdig: die begleitenden Menschen jubelten: „Gepriesen sei das Reich unseres Vaters David!“ Also war es doch einmal da, so wahr David einmal gelebt hat. Es war da und muss nun nur wieder hergestellt werden. Endlich wieder Davids Reich, endlich wieder russisch, endlich wieder christlich, endlich wieder rein schweizerisch – wie früher in der guten, alten Zeit. Man erzählt sich die Geschichte des eigenen Landes so, dass Bilder entstehen für eine Zukunft, an deren Kommen man glauben will. Denn sie war doch schon einmal da.

Es waren wohl nicht die Leute von Jerusalem, die da jubelten. Diese blieben vermutlich in ihren Häusern und hielten wenig von dem Spektakel da draussen. Sie

kannten ja Jesus nicht. Nein, es waren die Menschen, die Jesus von Galiläa her begleitet hatten, seine Weggefährten, all jene, in deren Herzen sich eine Hoffnung, eine unbändige Hoffnung entflammt hatte.

Wenn einer kommt, entsteht eine Bewegung. Und die Bewegung reisst mit. Die Begeisterung steht in den Gesichtern geschrieben, und es kommt nicht nur der eine, es kommt die ganze Menge und sie spürt die Kraft der Bewegung und fängt selbst an zu bewegen. Es ist, als käme ein ganzes Reich.

Und sie schrien: „Hosanna in der Höhe!“ Es mag sein, dass sie gar nicht wussten, was sie da eigentlich schrien. So wie wir es singen, ohne zu wissen, was es bedeutet. Denn „Hosanna“ entstammte einer erloschenen Sprache. Jetzt tönte es wie ein Jubelruf, ein begeistertes Vivat. Aber was da in den Höhen selbst die Engel mitrufen sollten, war eigentlich ein Hilfeschrei. „Hilf doch“ meint er. Und die Szene bekommt eine merkwürdige Tiefe, wenn man sich vorstellt, dass die ganze Menge, ja Himmel und Erde ein begeistertes „Hilf doch“ rief, ohne eigentlich zu wissen, was sie tat. Und wer da auf dem Esel ritt, trug den Namen „Jesus“, der in derselben alten Sprache nichts anderes bedeutet als „Gott hilft“.

Ein gewaltiges Bild vom Kommen des Gottesreiches ist das! Gottes Hilfe nicht heranpreschend auf einem Kriegssross, sondern langsam reitend auf einem Eselsfüllen, – und mitschreitend, und wohl auch tanzend, die jubelnden Menschen, die eigentlich nichts anderes rufen als „Hilf doch, hilf doch!“.

Eine alte Geschichte ist das, jedes Jahr um diese Zeit neu erzählt. Eine längst vergangene Geschichte, – und noch immer in besonderer Weise die Geschichte von uns Menschen.

Wo gehören wir hin? Zu den vielen in den Häusern, die schon längst ihren Frieden gefunden haben und nun ihre Ruhe haben wollen und von der Bewegung da draussen nicht viel halten? Zu denen, die dann auch schweigen, wenn das Unheil naht, und nichts anderes zu sagen wissen als „Es kommt ohnehin, wie's kommen muss“.

Oder gehören wir zu den Begeisterten, die draussen mitlaufen, weil sie glauben, ein Stück des Heils erhascht zu haben? Zu denen, die die Hoffnung für diese Welt nicht

aufgegeben haben und mit dabei sein wollen, ja sogar mithelfen wollen, wenn endlich, endlich das Reich in dieser Welt Gestalt annimmt. Zu denen, die etwas von der Kraft zu spüren bekommen haben, dass da etwas Neues im Kommen ist, das längst schon fällig war: mehr Gerechtigkeit und Freiheit, mehr Würde und Menschlichkeit. Zu denen, die sich zu jubeln trauen und doch im Grunde ihrer Seele nichts anderes als zu bitten vermögen „Hilf doch, hilf doch!“.

Gehören wir zu denen, die nach ihrer Begeisterung enttäuscht werden, weil es so nicht kommt, wie sie es sich erhofft haben? Zu denen, die dann ernüchtert feststellen müssen, dass das Füllen des Esels doch zu schwach war und die Bosheit der Welt zu stark. Zu denen, die Kraft, viel Kraft aufgewendet haben und am Ende sich eingestehen müssen, vor einem Scherbenhaufen zu stehen. – Es kam anders, als man dachte und hoffte.

Oder, liebe Gemeinde, gehören wir etwa wirklich zu diesem Reiter auf dem Eselsfüllen, der kommt und nur zu gut weiss, was auf ihn zu kommt? Zu dem, der sich nicht davor verschliesst, dass Liebe im Leiden wächst, dass Liebe im Tragen sich bewährt, dass Liebe in der Hingabe sich vollendet. Gehören wir zu dem, der unbeeindruckt daran festhält, dass Glaube auch in der Verlassenheit von Gott nicht lässt, dass Glaube aufsteht gegen die Wirklichkeit, dass Glaube Gott herein zieht in alle Finsternis. Gehören wir zu dem, der darauf baut, dass Hoffnung nicht zuschanden wird, dass Hoffnung weit über diese Welt hinausweist, dass Hoffnung bis in den Himmel zielt.

Gehören wir wirklich zu dem, der weiss, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist? Zu dem, der aber daran festhält, dass sein Reich ganz und gar für diese Welt ist.

Es kommt da ein Reich auf uns zu, mit Eselsschritten, ein Reich von einer unaussprechlichen Kraft. Wer es spürt, wird merken, wie dieses Reich sich verwickelt, heilsam verwickelt mit all dem, was in dieser Welt an Schwerem auf uns zukommt. Er lässt diese Verwicklung zu, er wird leiden und lieben, er wird zweifeln und glauben, sich fürchten und hoffen. Und er weiss genau, an wen er sich wendet, wenn er ruft: „Hilf doch, hosanna!“

Amen.